

▶▶ Die Welt ist genug

Mao, Buddha, Schornsteinfeger – jeder glaubt an etwas? Anscheinend sind sich alle einig: Der Mensch ist unheilbar religiös. Jeder glaubt an etwas. Irgendwie. Auch Atheisten. Ungläubige gibt es nicht. Religion ist – so die Religionswissenschaft – ein *humanum*, etwas, das zutiefst zum Menschen gehört. Das Religiöse kann verdrängt oder säkularisiert sein. Aber es ist vorhanden. Man muss nur lange genug suchen, dann wird man schon fündig. Alle Menschen glauben irgendwie an etwas Höheres:

- an einen verborgenen Über-Sinn.
- an eine vernünftig waltende Natur. („Das hat die Natur so eingerichtet.“)
- an eine über allen Menschen stehende Ideologie. („Die Lehren von Marx, Engels und Lenin sind allmächtig, weil sie wahr sind“ – mit diesem Werbe-spruch war die ganze DDR zugepflastert.)

- an die Wissenschaft, die eines Tages der Natur alle Geheimnisse entreißen wird.
- an Blut, Rasse und Nation, so wie die Nazis.
- an die verborgenen Kräfte von Sonne, Mond und Sternen, die unser Schicksal vorherbestimmen und beeinflussen.
- an die geheimnisvolle magische Wirkung von bestimmten Steinen oder von magnetischen Strömen.
- an das gute alte Jenseits der Christen und anderer Religionen.

Sogar in der Banalität des Alltags entdecken manche das Religiöse. Das reicht vom „Kochen als religiöse Praxis“ bis hin zur Berliner Designermesse, auf der Studenten Hightech-Sakralgeräte vorstellten, wie beispielsweise einen chipgesteuerten Weihrauchspender. Religiös erscheint nun alles, was irgendwie auf eine Transzendenz, auf etwas Größeres und Sinnvolles hinweist, in das sich der Mensch eingebunden weiß.

Ein Professor, der allen widerspricht

Gegen die Mainstream-These der Religionswissenschaft, dass kein Mensch ohne Religion sei, behauptet der Erfurter Philosophieprofessor Eberhard Tiefensee, dass es eine große Zahl von Menschen gibt, die völlig religionslos sind. Er nennt dieses Phänomen Areligio-

sität.¹ Areligiöse Menschen haben von Gott, Jenseits, Vorsehung, Himmel, Hölle keinerlei Vorstellung. Diese Begriffe sagen ihnen absolut nichts. Sie sind daher weder ein mögliches noch ein unmögliches Thema. Sie sind überhaupt kein Thema. Wenn Religion überhaupt von Interesse ist, dann lediglich aus kulturgeschichtlicher Neugier, um Bachs „Matthäuspasion“, Rembrandts „Verlorenen Sohn“ oder die Reformation zu verstehen. Die meisten Areligiösen würden sich nicht einmal als Atheisten bezeichnen, weil die Verneinung A-theos (Nicht-Gott) an eine Überzeugung anknüpft (nämlich, dass es Gott gibt), die dann aber verneint wird. Ein Atheist setzt sich wenigstens mit der Möglichkeit zu glauben auseinander, um sie dann zu negieren. Ein Areligiöser hat das Thema „Gott und Glauben“ nicht einmal als Gedanken abgelegt. Insofern stehen sich, wie Tiefensee sagt, Atheisten und Christen näher als Areligiöse und Christen.

Die Abwesenheit jedes Gedankens an einen Gott ist so total, dass eine Verneinung gar keinen Sinn mehr ergibt. Sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Sie sind radikal und ausschließlich diesseitsfixiert. Sie haben keine religiösen Bedürfnisse und kennen keine spirituellen Sehnsüchte. Dagegen gehen Theologen und Religionswissenschaftler davon aus, dass in jedem Menschen eine tiefe spirituelle Sehnsucht vorhanden ist, die vielleicht verschüttet oder von ganz anderen Wünschen überlagert ist. Tiefen-

see sagt, dass Areligiöse das Religiöse in ihrem Leben nicht verdrängen. Man kann nur verdrängen, was da ist. Es gibt aber keine Religion zum Verdrängen. Da ist nichts. Alle Sehnsüchte sind rein innerweltlich.

„Normal halt“

Bei einer Umfrage auf dem Leipziger Hauptbahnhof antworteten Jugendliche auf die Frage, ob sie sich eher christlich oder atheistisch einstufen würden: „Weder noch, normal halt.“² Dies offenbart ein neues Selbstverständnis: Nichtglauben ist etwas völlig Normales. Man kann sich nicht mal mehr als Atheist bezeichnen. Das Thema ist abgehakt, die Fragestellung veraltet, die Problematik nicht verständlich. Glaube ist von gestern. Atheismus ebenso. Sie leben ohne Religion und verweigern sich bewusst jeder religiösen Positionierung. Der Grund: Religiöse Fragen liegen außerhalb des naturwissenschaftlichen Wissens und sind daher grundsätzlich suspekt. In diese Richtung weist auch das Ergebnis einer anderen Erhebung. Hier wurden Jugendliche gefragt: „Würdet ihr in einer Gesellschaft ohne Kirche leben wollen?“ 43 Prozent der jungen Leute antworteten: „Ist mir egal.“³

Ein Klischee: Areligiosität als reines Ost-Problem

Was sich im Osten unseres Landes als eine Art Volksatheismus verbreitet hat, ist auch in anderen Teilen Deutschlands für nicht wenige Menschen längst der Normalfall. Atheismus und Areligiosität sind keine ostdeutschen Phänomene, sondern typisch europäisch. Beides gehört fest zur westlichen Kultur, deren Teil wir sind. Der unglaubliche Erfolg von Richard Dawkins' Buch „Der Gotteswahn“ besonders im englischsprachigen Raum zeigt, dass es dort viele atheistische und areligiöse Menschen gibt, die ein intellektuelles Korsett für ihre Weltanschauung brauchen.

Zwar geht der globale Trend eindeutig in Richtung Religion. Die Welt wird religiöser. Im Westen jedoch und besonders in Europa bilden die Areligiösen eine leicht wachsende Gruppierung innerhalb der Gesellschaft. Der amerikanische Soziologe und Religionswissenschaftler Peter L. Berger nennt Westeuropa ein „kirchliches Katastrophengebiet“. Das Epizentrum – so Tiefensee daran anknüpfend – befindet sich in Ostdeutschland. Areligiosität als ostdeutsches Massenphänomen ist aber nicht nur die Folge der christenfeindlichen DDR-Ideologie, obgleich diese weite Teile der Bevölkerung nachhaltig von Glauben und Kirche entfremdete. Unser Nachbarland Polen gilt heute als das christlichste Land Europas, obwohl die Bevölkerung hier ebenfalls 40 Jahre lang von einer

atheistischen Diktatur drangsaliert wurde. Dennoch ist der Grad der Entfremdung von Kirche und Glauben in Ostdeutschland ungleich höher als in Westdeutschland: Während im Westen unseres Landes Kirchenmitgliedschaft immer noch als normal gilt, hat sich im Osten ein areligiöses Milieu fest etabliert. Areligiosität gilt als normal, die Zugehörigkeit zu einer Religion als Ausnahme.⁴

Was ist ein Untheist?

Es ist nicht der kommunistische Atheismus, der dem Leipziger Schriftsteller Erich Loest den Glauben austrieb. Es ist einfach nur das Fehlen spiritueller Erfahrung, das den Gedanken an Gott in unendliche Ferne rückt. Erich Loest wird zum „Untheisten“. Er schreibt in seiner Autobiografie⁵: „Der Einfluss [der Kirche] auf E. L. war immerhin so stark, dass er sich von der Konfirmation ein machtvolles inneres Erlebnis versprach, etwas Unerhörtes, nie Gefühltes. Nichts trat ein, die Konfirmation war eine tiefe Enttäuschung, und vom nächsten Tag an war er Atheist. Besser: Er war Untheist. Gott existierte für ihn nicht mehr, kein Glaube gab ihm Kraft. Religion oder Nichtreligion wurden ihm nie wieder zum Problem.“

Loest ersetzt den Kampfbegriff „Atheist“ durch den neutralen Begriff „Untheist“, eine originelle Wort-

schöpfung. Es geht nicht mehr um eine Verneinung des Gottesglaubens, sondern um die völlige Abwesenheit jedes Glaubens. Gott ist nie wieder ein Thema, nachdem sich die kümmerlichen Reste des Glaubens durch das Ausbleiben spiritueller Erfahrung verflüchtigen.

Als bei der Konfirmation nichts passiert, die kirchliche Handlung nichts bringt, gerät der Glaube an Gott völlig aus dem Visier. Nur in der Not eines Stasi-Knasts rückt der Glaube als potenzielle Lebenshilfe vorübergehend ins Blickfeld: „Eine Zeitlang allerdings beneidete er die, die einen Gott besaßen, das war viel später, als er im Zuchthaus Bautzen ganz allein war, da hätte er Gott brauchen können. Aber kurzfristig lässt Gott sich nicht aufbauen, und er versuchte es auch nicht erst.“

Areligiosität als Post-Atheismus

Der Soziologe Max Weber hat sich „religiös unmusikalisch“ genannt und damit seinen „Atheismus“ als eine Art Mangel beschrieben. Bei dem Dichter Bertold Brecht ist der Glaube an Gott schon so fern gerückt, dass er auf die Frage, ob es einen Gott gäbe, lässig antwortete: „Würde die Antwort dein Verhalten ändern, dann brauchst du einen Gott.“ Hier ist nichts mehr von einem Defizit zu spüren. An die Stelle von

„religiöser Unmusikalität“ ist ein neues Selbstverständnis getreten, so etwas wie Religion einfach nicht zu brauchen.

Der französische Journalist und Schriftsteller André Frossard beschreibt in seinem bekenntnishaften Buch aus den 1970er Jahren seine Areligiosität so: „Größer noch als mein Skeptizismus und Atheismus war meine Gleichgültigkeit gewesen: Mich kümmerten andere Dinge als ein Gott, den zu leugnen mir nicht einmal in den Sinn kam ... Wir waren perfekte Atheisten von der Sorte derer, für die der Atheismus kein Problem mehr ist. Die letzten militanten Antiklerikalen, die in den öffentlichen Versammlungen noch Tiraden gegen die Religion hielten, kamen uns rührend und ein wenig lächerlich vor, wie es etwa Historiker wären, die sich mit Scharfsinn bemühen würden, das Märchen vom Rotkäppchen zu widerlegen. Ihr Eifer verlängerte nur sinnloserweise eine Auseinandersetzung, die von der Vernunft längst abgeschlossen war.“⁶

Die Gottesverneinung der Moderne hat man hinter sich gelassen. Die Verneinung Gottes ist weggewischt, unwichtig, überflüssig, irrelevant, weil die Frage nach Gott kein Thema mehr ist. Sie ist erledigt. Deshalb kann man Areligiosität auch als Post-Atheismus bezeichnen, als Nach-Atheismus.

Keine defizitäre Lebensform!

Der Kabarettist Matthias Beltz meint: „Die einen sagen, dass Gott existiert, die andern, dass Gott nicht existiert. Die Wahrheit wird, wie so oft, in der Mitte liegen.“ Ich mag diesen Satz, weil er die Möglichkeit des Glaubens und des Unglaubens gleichberechtigt nebeneinanderstellt. Solange diese Welt besteht, und – mit der Bibel gesprochen – die Schöpfung noch nicht frei ist von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, so lange bleiben Glaube und Unglaube gleichberechtigte Optionen. Denn wir leben (noch) nicht im Schauen und Erkennen dessen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. „Unser Wissen ist Stückwerk“, weil unser Verstand in seiner natürlichen Begrenztheit Gott nicht erkennen kann. Er braucht die Erleuchtung durch Gott selbst.⁷ Aber das kann man weder vermitteln noch wissenschaftlich verifizieren. Daher gehören Glaube und Unglaube gleichermaßen zum Leben in dieser Welt. Eigentlich befinden wir uns immer, egal, wie gläubig oder ungläubig wir sind, in der Spannung zwischen den beiden Polen. Deshalb darf der Gläubige den Ungläubigen nicht als dumm, unwissend, verblendet oder boshaft diffamieren.

Durch den sogenannten „neuen Atheismus“ bekommt vor allem im englischsprachigen Raum die Diskussion zwischen beiden Parteien eine aggressive Dynamik. Der Auslöser dafür liegt sicher nicht nur im

weltweiten Erstarren von Religion. In den USA gibt es einen rechtslastigen christlichen Fundamentalismus, der auch viele Christen beunruhigt und dessen Einseitigkeit und Verbohrtheit eine ähnlich radikale Gegenreaktion geradezu provoziert.

Areligiosität ist keine defizitäre Lebensform. Solange Christen sogenannte Ungläubige als „Mangelwesen“ sehen, kann kein echter Dialog auf Augenhöhe und in gegenseitiger Wertschätzung stattfinden. Gläubige und Ungläubige beschreiben einander als defizitäre Wesen. Atheisten werden als Gottlose beschimpft und als Ignoranten belächelt. Es ist unglaublich, wie arrogant und unsensibel sich Christen über religionslose Menschen äußern können: „Ein erwachsener Mensch ohne religiöse Weltanschauung, ohne Glauben, ist ein geistiger, ein sittlicher Krüppel.“⁸ Dieser schreckliche Satz ist zwar über hundert Jahre alt und wurde im alten und rückständigen Russland verfasst, dennoch zeigt er eine Tendenz an. Statt Areligiösen mit Respekt, Wertschätzung und Verständnis zu begegnen – Jesus hätte das getan! –, werden ihnen Sittlichkeit und geistige Gesundheit abgesprochen.

Jesus selbst hatte weniger Probleme mit Gottlosen, Heiden und offensichtlichen Sündern. Viele von ihnen waren seine Freunde. Es waren die religiösen Eiferer und Hardliner seiner Zeit, die ihn ans Kreuz brachten.

Die Diffamierung von Gläubigen durch religions-

lose Menschen ist nicht minder böse. Christen werden als realitätsferne Naivlinge geschmäht, als wissenschaftsfeindliche Spinner verlacht, als ideologisch verblendete Menschheitsverdummer verachtet.⁹ Wir können in dieser Welt nur friedlich leben, wenn wir die Meinung des anderen achten und respektieren, ohne allerdings die eigene Überzeugung zu verleugnen.

Angestachelt durch die Medien, setzt sich bei vielen Flachdenkern gerade ein schwammiger Toleranzbegriff durch. Toleranz wird mit Gleichgültigkeit und Indifferenz verwechselt. Als tolerant gilt, wer alles gleich richtig und gleich gut (oder schlecht) findet, ob Christus, Mohammed, Buddha, Marx oder Sartre. Jeder, der nicht bereit ist, alle religiösen und weltanschaulichen Wahrheiten hierarchiefrei nebeneinanderzustellen, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, intolerant zu sein. Wer seinen Jesus oder seinen Mohammed als den einzig richtigen Weg bekennt, den halten wir für nicht dialogfähig. Dabei bildet ein eigener Standpunkt überhaupt erst die Voraussetzung für ein Gespräch. Ich würde keinen Moslem für einen ernsthaften Dialogpartner halten, der seinen Koran und seinen Mohammed nicht für eine einzigartige Offenbarung Gottes hält. Ebenso wenig könnte ich einen Areligiösen ernst nehmen, der nicht die Vorzüge eines Lebens ohne Religion preisen würde.

Glücklich ohne Gott!

Ich kann mich an endlose Diskussionen zwischen Atheisten und Christen in meiner Studentenzeit erinnern. Das Streitthema: Wer ist glücklicher? Natürlich können sich Christen, die die Faszination des Glaubens und die überwältigende Freude der Gotteserfahrung erlebt haben, nicht vorstellen, wie man überhaupt ohne den Glauben an Gottes Gegenwart und Fürsorge glücklich sein kann. Umgedreht ist das angebliche Glück von Christen für Ungläubige die reinste Spinnerei, in die sie sich hineingesteigert haben – natürlich unter Ausblendung der Realität. Meine Erfahrung mit vielen Menschen, die völlig ohne jede Religion auskommen, ist eindeutig: Auch ohne Gott lässt es sich gut leben. Auch Ungläubige können sehr glückliche Menschen sein.

Atheisten, Untheisten, Agnostiker, Areligiöse – wie immer wir sie nennen – sind glücklich und unglücklich wie andere Menschen auch. Sie freuen sich des Lebens, der Liebe, der Schönheit der Erde. Sie kennen das Glück von Liebe, Familie und Freundschaft. Sie sind zärtlich zu Menschen und Tieren. Sie weinen bei Bachs „Air“ und tanzen zu Michael Jacksons Song „Thriller“. Sie sind Menschen wie alle anderen auch – ob religiös oder unreligiös. Sie haben die gleichen Glücksquellen (außer der Glaubenserfahrung). Sie freuen sich über Erfolg. Sie betrachten staunend

die Schönheit und Unermesslichkeit des Universums. Sie genießen das Zusammensein mit nahestehenden Menschen. Sie leiden unter Dummheit, Habgier, Intoleranz, Lieblosigkeit, Hass. Sie sehnen sich nach einer besseren Welt. Sie empfinden Glück, wenn man sich für etwas Gutes engagiert: sich um Aidswaisen kümmert oder den Regenwald rettet. Sie übernehmen gern Verantwortung, um dieses Leben lebenswerter und diesen Planeten heimischer zu machen. Sie genießen es, Kinder aufwachsen zu sehen. Sie sagen sich: Dieses Leben ist großartig. Es ist einmalig und lebenswert. Es hat so viel zu bieten an Gutem, an glücklich machenden Herausforderungen. Wir wollen es genießen in Übereinstimmung mit uns selbst, mit anderen lebendigen Wesen und mit der Natur. Das Glück ist nur hier zu finden: in all dem, was diese Welt bietet. Wir brauchen keine Religion. Sie behindert nur die Entfaltung eines selbstbestimmten und guten Lebens. Sie vertröstet den Menschen auf ein wie auch immer geartetes Jenseits und nimmt ihm damit den Antrieb, das Diesseits positiv zu verändern. Wer an den Himmel glaubt, findet sich eher mit einer defizitären Welt ab. Wir haben nur dieses Leben und diese Welt. Wir haben nur das Diesseits. Wir brauchen nicht mehr – weder Gott noch ein Jenseits, weder himmlischen Beistand noch eine religiöse Weltdeutung. Die Welt ist genug!

Warum die Welt genug ist

Man könnte das Glaubensbekenntnis des postmodernen areligiösen Menschen in dem Satz zusammenfassen: Die Welt ist genug. Mehr gibt es nicht und mehr brauchen wir nicht. Die Welt in ihrer Großartigkeit und Komplexität hat gemäß den naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten das Leben hervorgebracht. In der Evolutionstheorie, deren Begründer Charles Darwin sich übrigens selbst nicht als Atheist verstand, sehen Atheisten eine Bestätigung für ein naturalistisches, rein materielles Weltbild. Die Evolutionstheorie besagt, dass sich das Leben von selbst über viele Millionen Jahre aus lebloser Materie über erste Einzeller bis hin zum Menschen entwickelt hat. Diese Theorie, deren Richtigkeit allgemein anerkannt wird, ist für viele Menschen ein Hauptgrund dafür, die Existenz Gottes zu verneinen. Die Welt kann rein wissenschaftlich ohne Gott erklärt werden. In ihr läuft alles nach strengen, ewig gültigen Gesetzen ab. Sie ist ein geschlossenes System aus Ursache und Wirkung. Jede Wirkung, jedes Phänomen hat eine innerweltliche Ursache, für die es in jedem Fall eine wissenschaftliche Erklärung gibt.

Dieses materialistisch-mechanistische Weltbild ist wie ein einstöckiges Haus ohne Dachboden und Keller. Es gibt keine geistliche Wirklichkeit, keine unsterbliche Geist-Seele, kein Leben nach dem Tod, keinen

Himmel, keine Hölle, keine Engel, keinen Gott. Dieses Weltbild kann man mit dem Wortpaar „immanent-kausal“ beschreiben. Immanent, weil es ein geschlossenes System ist. Es gibt kein Außen, keine geistige oder spirituelle Welt, die neben der materiellen existiert. Immanent-kausal ist diese Anschauung, weil jede Wirkung eine rein innerweltliche Ursache hat. Da ist niemand, der von außen in den Kosmos und seine Geschichte eingreifen könnte: kein Gott, keine spirituellen Mächte, keine Vorsehung, kein durch Sterne oder sonst irgendetwas eingreifendes Schicksal, einfach nichts. „No heaven, no hell, just science“, so umschrieb ein amerikanisches Wissenschaftsmagazin diese Weltsicht.

Auch das sogenannte Geistige ist nur eine Funktion der Materie. Bewusstsein ist Materie, die sich ihrer selbst bewusst geworden ist. In dieser Weltanschauung gibt es keinen Platz für Gott. Gott ist nicht mehr denkbar. Das Wirklichkeitsverständnis ist auf das reduziert, was man irgendwie messen und nachweisen kann. „Ich glaube nur, was ich sehe“, lautet in verkürzter Form das dazugehörige Bekenntnis. Man ist stolz darauf, an die Naturwissenschaften zu glauben. Der Mensch hat eine spirituelle Welt nur herbeifantasiert, um das Leben leichter und erträglicher zu machen. Auch Gott ist nur eine Idee des Menschen, der kein Geschöpf Gottes ist, sondern der vielmehr Gott nach seinen Vorstellungen und Bedürfnissen schuf.

So hat es schon der Philosoph Ludwig Feuerbach gesehen und viele damit überzeugt.

„Das kann ich mir nicht vorstellen“

Dieser Satz ist ein Standardspruch. Er begegnet uns überall, sobald spirituelle Themen und Phänomene zur Sprache kommen. Er drückt aus, wie radikal und ausschließlich jemand aufs Diesseits orientiert ist, sodass es ihm nicht möglich ist, Religiöses auch nur zu denken. Er verfügt über keinerlei Begriffe, Bilder, Vorstellungen, Denkmuster für das, was Theologie und Philosophie mit Worten wie Transzendenz, Metaphysik oder spirituelle Welt umschreiben. Das Diesseits ist wie eine naturalistische Box. Dass außerhalb der Box noch etwas sein soll, ist undenkbar. Areligiosität bedeutet, dass man mit seinem gesamten Denken innerhalb der Box ist. Die Box ist absolut alles.

Ein in sich stimmiges Weltbild

Menschen, die in dieser radikalen Diesseitigkeit denken und leben, haben ein starres Weltbild, das nur sehr schwer zu erschüttern ist. Sie sind gegen alles Religiöse immunisiert. Das Christentum perlt von ihnen ab wie Wasser von einem Ostfriesennerz. Dieses

säkulare Weltbild ist in sich stimmig und besitzt wegen seiner Einfachheit und Nachvollziehbarkeit große Attraktivität – besonders für Menschen, die sich nach einem übersichtlichen Wirklichkeitsverständnis sehnen. Man kann es mit der alten Weltsicht der Newton'schen Physik vergleichen. Hier gleicht die Welt einer Maschine, die streng deterministisch nach ewig gültigen Gesetzen funktioniert – wie eine riesige Uhr. Der Newton'sche Kosmos ist klar, logisch, verständlich, nachvollziehbar. Dieses Denken entspricht mit seinen eingängigen, alltagsrelevanten Formeln viel mehr der alltäglichen Welterfahrung als das komplexe Weltbild der modernen Physik.

Als Max Planck 1900 seine Quantentheorie und Albert Einstein 1905 seine spezielle Relativitätstheorie vorstellte, bewirkte dies eine Revolution des Denkens, die das Ende der schönen, übersichtlichen Kosmologie der klassischen Physik einleitete. Alles, was für immer klar zu sein schien, löste sich auf in eine völlig neue Weltsicht. Die Bausteine der Welt, Materie, Energie, Raum, Zeit – alles wurde neu definiert. Das alte naturwissenschaftliche Weltbild mit seinen deterministischen Gesetzen, die ohne Ausnahme immer gelten, wurde abgelöst von einer sehr komplexen, vieldimensionalen Schau der Wirklichkeit.

Auf einmal gab es Widersprüche, Anomalien und Rätsel – Paradoxa, die sich der irdischen Logik widersetzen.

Als Beispiel soll hier das berühmte Zwillingsparadoxon dienen, das ein anspruchsvolles Gedankenexperiment für Menschen ist, welche die spezielle Relativitätstheorie zu verstehen versuchen. Das Zwillingsparadoxon beschreibt einen scheinbaren Widerspruch: zwei Zwillingbrüder. Einer ist Astronaut, der mit Fast-Lichtgeschwindigkeit eine Reise zu einem anderen Stern unternimmt. Mit derselben Geschwindigkeit kehrt er auch wieder zurück. Beim Abschied waren beide Zwillinge 30 Jahre alt. Beim Wiedersehen ist der eine 31, während der andere schon 50 Jahre alt ist. Was ist geschehen? Bei annähernder Lichtgeschwindigkeit vergeht die Zeit langsamer (Zeitdilatation genannt). Darum alterte der Astronaut in dieser Zeitspanne nur um ein Jahr, während sein Zwillingbruder auf der Erde 20 Jahre älter geworden ist.

Das klingt zunächst logisch. Der Haken ist aber folgender: Da der Raum relativ ist, kann man auch die mit annähernder Lichtgeschwindigkeit fliegende Rakete als ruhendes System annehmen, während die Erde sich mit Fast-Lichtgeschwindigkeit von der Rakete weg bewegt und wieder zurückkommt. Demnach müsste der irdische Zwilling beim Wiedersehen 31 Jahre alt sein, während sein raumfahrender Bruder in der Reisezeit 50 Jahre alt wurde. Also wie jetzt? Wer von den Zwillingbrüdern ist nun 31 und wer 50 Jahre alt?

Diesen Widerspruch aufzulösen würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Uns genügt dieses Gedanken-

experiment, um eine Ahnung von der unglaublichen Tiefe und Komplexität des neuen Weltbildes zu vermitteln.